

Sie haben selbst getanzt, zuletzt im Basler Ballettensemble unter Richard Wherlock und sind entsprechend lokal gut vernetzt ...

Mir war es tatsächlich wichtig, die ganze Tanzcommunity in und um Basel einzubeziehen. Neu ist ein Schulprojekt mit über 80 Kindern und Jugendlichen unter freiem Himmel. Gleichzeitig haben wir starke regionale Produktionen, etwa «Line Dances» mit Jeremy Nedd, bei dem man am Ende selbst mittanzen kann.

Rund 20 professionelle Compagnien sind vertreten, dazu kommen etwa 40 Workshops und Schnupperkurse. Am Herzen liegt mir auch ein Inklusionsprojekt für Laien mit unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen.

Was muss man unbedingt sehen?

Das ist natürlich schwer zu sagen. Ein persönliches Highlight ist für mich die Eröffnung mit «Happy Hype» des Collectif Ouinch Ouinch aus Genf. Das Stück spielt mit queerer Ästhetik, Ritualen, Übertreibung und viel Humor.

Daneben freuen wir uns auf nationale Gruppen, etwa die Compagnie Rahu LaMo aus Lausanne unter der künstlerischen Leitung von Géraldine Chollet, die 2025 mit dem Schweizer Preis für darstellende Künste ausgezeichnet wurde. Unbedingt sehenswert ist auch die grosse Tanzparade am Samstag mit über 80 aktiv Beteiligten als Fest der kulturellen Vielfalt.

Ist der Festivalpass, mit dem man überall zuschauen oder gegebenenfalls mitmachen kann, immer noch so günstig?

Er kostet 25 Franken für 5 Tage und ist in der ganzen Schweiz gültig. Ein einzelner Event, etwa ein Schnupperkurs, kostet 15 Franken. Mit dem Pass unterstützt man das Festival und die lokale Szene. Wir haben aber auch einen sozialen Auftrag. Ich habe schon 250 Gratistickets an verschiedene Einrichtungen verschenkt.

Und wenn das Wetter schlecht wird?

Es gibt fast immer einen Plan B, und wir kommunizieren laufend online. ■

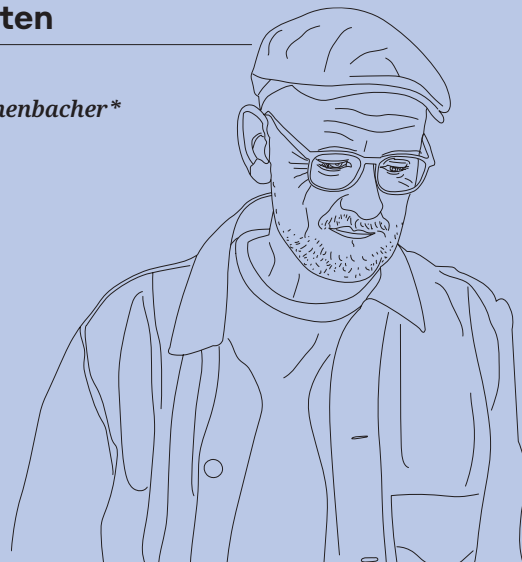
Das Tanzfest Basel: Mi 6.5. bis So 10.5., Region Basel, www.dastanzfest.ch ☎ S. 46, S. 47

Zur Person

Paloma Selma Borja (geboren 1971 in Valencia) tanzte nach Engagements in Bonn und Berlin von 2001 bis 2005 im Ballettensemble des Theaters Basel. Anschliessend erlangte sie einen Master in Kulturmanagement an der Universität Basel und arbeitet seitdem im Kultur- und Sozialbereich. Seit 2009 leitet sie den Strassenchor des Basler Vereins Surprise und seit 2024 auch die KulturCommunity der Abteilung Kultur Basel-Stadt sowie das Tanzfest Region Basel.

Sichtweiten

Kolumne von
Stephan Büchenbacher*



Alle Zeit der Welt

Seien Sie gewarnt: Dieser Text könnte Sie in Versuchung bringen, einer kindischen Neigung nachzugeben, gar dazu anstiften, das kostbarste Gut, das Sie haben, einfach zu verschleudern.

Ich gestehe freimütig: Ich tue es. Gelegentlich werde ich schwach – schlimmer: Ich lasse mich vorsätzlich täuschen. Es ist ein Spiel. Ein Spiel mit der Zeit, bei dem ich natürlich nur verlieren kann. Denn sie verrinnt. O ja, natürlich verrinnt die Zeit. Die ganze Zeit. Aber ich tue so, als ob. Als ob sie mich nicht kümmern müsste. Manchmal klinke ich mich bei vollem Bewusstsein aus, werde wieder zum Taugenichts, sitze auf der Türschwelle, wische mir den Schlaf aus den Augen, räkle mich im Schein der Morgensonne. Sollen die Räder der Mühle sich doch drehen, ich lausche lieber den zwitschernden Spatzen und dem tröpfelnden Schnee vom Dach. Lieber träume ich in den Tag hinein, gebe mich meinen Gedanken hin. Tue nichts. Nichts Gescheites. Tue so, als hätte ich alle Zeit der Welt. Ich vergeude sie. Verplempere, verblötle, verjuble sie, nehme den unwiederbringlichen Verlust fahrlässig in Kauf. Gewinne ich denn etwas? Und wenn ja, was?

Carpe diem. Prangt auf dem Kissenüberzug. Auf dem Etikett des Teebeutels. Schon klar. Lebe diesen Tag! Lebe jeden Atemzug, als sei es dein letzter. Sei dir eingedenk, dass du nur einmal lebst. Vielleicht nur noch diese Woche? Diese Stunde? Das stresst. Es stresst mich, die Zeit immer sinnvoll und effizient zu nutzen. Wir sind sterblich. Geschenkt. Ich denke auch so jeden Tag an den Tod. Dennoch, oder vielleicht genau deshalb, leiste ich mir ab und an den Luxus, so zu tun, als hätte ich alle Zeit der Welt, als flösse sie mir wie Wasser aus einer niemals versiegenden Quelle zu. Zeit im Überfluss. Zeit zum Träumen.

Du liebe Zeit! Plötzlich hörst du auf zu fließen, breitest dich aus. Es wird still. Ich taue nichts. Ich lebe. Lebe wie an einem endlosen Sonntagnachmittag. Wald voller Möglichkeiten. Auf dem Rücken in der Wiese liegen und selbstvergessen in die Sonne blinzeln, dem Wind in den Baumkronen lauschen. Ein Specht klopft. Eine Erdhummel summt. Ich bin hier.

*wurde 1964 in Zürich geboren und lebt heute in Basel. Er arbeitet als Autor und Heilpädagoge und ist Mitwirkender des Philosophicums Basel. In der Kolumne «Sichtweiten» laden uns Mitwirkende des Philosophicums ein, mit frischem Blick auf altbekannte Fragen zu schauen, Vertrautes in einem neuen Licht zu sehen und so die eigene Wahrnehmung zu kultivieren. www.philosophicum.ch